

Anna-Lena Thies

Die Rolle der Supervisorin als „Mülleimer“ oder: Containment will gelernt sein

Diese Arbeit entstand im Rahmen des Abschlusskolloquiums des 23. Supervisionsausbildung des FiS.

Der Titel dieser Ausarbeitung ist sehr früh entstanden. *Containment* als Thema interessierte mich schon lange, allerdings war dies nicht durchweg positiv konnotiert. Vielmehr verlangte mir das, was ich darunter verstand, in Supervisionsszenen viel ab und erwies sich auch nicht immer als zielführend – somit war ich zwiespalten. Das Gleichnis der Supervisorin¹ mit einem „Mülleimer“ zeigt diesen Zwiespalt und war auch in Gesprächen mit meiner Lehrsupervisorin Thema. Dies brachte mich zum Überlegen und schlussendlich zu der Erkenntnis, dass ich in meiner supervisorischen Praxis sozusagen einem Irrtum aufgesessen war. Ich sah meine Rolle, vor allem in Teamsupervisionen, häufig als „Mülleimer“ bei dem alle unsortierten Probleme, die die Supervisandinnen mitgebracht hatten, abgeladen wurden. Diesem Vorgang fühlte ich mich relativ schutzlos ausgeliefert, ich konnte die haltgebenden Aspekte des Containments nur in Ansätzen spüren. Unter dem Bestreben schnelle Problemlösungen zu liefern, erschlossen sich mir die konstruktiven Aspekte des Containments erst nach und nach. Diesen Prozess werde ich im Praxisbeispiel am Ende näher beleuchten.

Zuerst beginne ich in dieser Arbeit mit der Herleitung des Begriffes nach Wilfred R. Bion. In seinem wirkungsgeschichtlich wichtigsten Werk „Lernen durch Erfahrung“, erschienen 1962, beschreibt Bion erstmals den unbewussten Vorgang des Containments. Diesen definiert er als einen sehr früh im Leben auftretenden, einerseits körpernahen, andererseits interpersonell organisierten psychischen Prozess, bei dem erste emotionale Erfahrungen mithilfe eines anderen Menschen angenommen und metabolisiert werden, um psychisches Wachstum zu ermöglichen. Hier schiebe ich einen kurzen Abriss über die Biografie Bions ein.

Nachfolgend übertrage ich die frühkindliche Beziehungstheorie von Bion auf die Supervision und beschäftige mich mit möglichen Problemen, die auftreten können. Dabei helfen die drei Formen des Containments nach Bion, die Crepaldi in seinem Buch „Containing“ dezidiert beschreibt.

Über die Anwendung in der supervisorischen Praxis, komme ich zu meinem Praxisbeispiel und schlussendlich zu einem Resümee mit Blick auf eigene Erfahrungen.

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

Containment nach Bion

Containment ist ein zentrales Konzept der Psychoanalyse, das in erster Linie durch den englischen Psychoanalytiker Wilfred R. Bion geprägt wurde.

Wilfred Ruprecht Bion (1897-1979) (zum Folgenden siehe: Lazar 1990)

Bion wurde am 8. September 1897 als Sohn britischer Eltern im Kolonialdienst in Muttra/Indien geboren. Ab seinem achten Lebensjahr ging er auf ein Internat in England. Rüth (o.J.) stellt in seiner Ausarbeitung fest, dass sich so das „Abwesende“ als Signatur seines weiteren Lebens zeigte – hier zunächst in Gestalt der Abwesenheit seiner Eltern.

Bion erlebte beide Weltkriege aktiv. Nach dem 1. Weltkrieg, in dem er als Panzeroffizier im Einsatz war, studierte er von 1919 für zwei Jahre auf dem Queens College in Oxford Geschichte und war kurze Zeit als Lehrer tätig, um dann von 1924-1930 am University College Hospital London Medizin zu studieren. Sein besonderes Interesse galt schnell der Psychiatrie und Psychoanalyse, daher bildete er sich nach seinem Studium als Psychiater weiter und wendete sich der Psychoanalyse zu.

Im 2. Weltkrieg war Bion von 1940-45 Militärpsychiater und machte Erfahrungen in der Gruppenbehandlung im berühmt gewordenen Northfield Experiment.² Nach Kriegsende ging Bion in Lehranalyse zu Melanie Klein, der ein Desinteresse an Bions Gruppenbehandlungen nachgesagt wurde – für sie behinderte die Beschäftigung Bions mit Gruppen eine tiefere psychoanalytische Arbeit mit jedem Einzelnen.

Ab 1956 war Bion Direktor der London Clinic of Psychoanalysis (bis 1962) und ab 1962 Präsident der Britischen Psychoanalytischen Gesellschaft (bis 1965). 1968 wanderte er nach Kalifornien aus – Rüth schreibt, dass er sich dadurch der Leitungsübernahme der kleinianischen Gruppe der britischen Psychoanalytiker entziehen wollte.

Verschiedene Reisen nach Südamerika, auf denen seine Arbeit auf große Resonanz stieß, führten dazu, dass sich bis heute südamerikanische Analytiker als die wahren Erben Bions ansehen. Rüth stellt weiter fest, dass er es als wichtig erachtet zu erwähnen, dass Bion keine Schule gründete und stets das Eigen-Denken in Freiheit als wesentlichstes Ziel psychoanalytischer Arbeit ansah.

1979 kehrte Bion nach Oxford zurück und starb dort am 8. November 1979.

Grundlage des Begriffs nach Bion

Kurz gesagt, stellt Containment eine Theorie des Denkens dar. Sie beschäftigt sich mit der Affektregulierung und Affekttransformation. Die Theorie Bions fußt auf der frühen Mutter-Kind-Beziehung und beschreibt das Erleben der Fähigkeit zur Regulation von Affekten und anderen psychischen Zuständen. (vgl. Loetz/Müller 2019). Es geht darum, wie gut Gefühle in einer angespannten Situation durch Containment verarbeitet werden können. Dabei ist „to

² Northfield Experiment: Es gilt als der Ursprung der britischen Gruppenanalyse. Bion führte dieses zusammen mit seinem Kollegen Rickmann als erster im Jahr 1942 im Northfield Military Hospital durch. Sehr kurzgehalten, ging es darum, Kriegsversehrte in täglichen Gruppen zusammen zu bringen.

contain“ schwer ins Deutsche zu übersetzen. Es heißt so viel wie beinhalten, aufnehmen, eingrenzen.

Der Vorgang ist kurz damit zu beschreiben, dass rohe, unklare Affekte zu einem fassbaren Gedanken werden. Bion definiert als Grundlage des Containments die Mutter-Säugling-Beziehung. Fast schon mathematisch, weist er verschiedenen Rollen unterschiedliche Buchstaben zu und verbindet sie durch eine Funktion: Ein Säugling, noch unfähig seine Bedürfnisse zu äußern, schreit diese Bedürfnisse „roh“ heraus, da ihn seine Affekte überschwemmen. Die Fähigkeit zur Regulation fehlt, er benötigt ein Gegenüber und damit Hilfe bei der Verarbeitung. Der Säugling leidet unter diesem rohen Gefühls-Wirrwarr, da er nicht weiß, was das momentane Gefühl eigentlich bedeutet. Der Schmerz im Bauch z.B. kann nicht mit Hunger assoziiert werden – es wird nur der Schmerz gefühlt, der sofort als bedrohlich empfunden wird. Da der Säugling keine Verarbeitung leisten kann, wird der Affekt nach außen transportiert – in Form von Schreien, er wird also ausgestoßen. Diese unreifen Affekte nennt Bion *Beta-Elemente*. Der Säugling projiziert also sein Inneres nach außen, dadurch wird jemand anderes – in diesem Fall die Mutter – affiziert. Bis hierhin agiert allein der Säugling, eine Interaktion ist nicht zu erkennen.

Kommen die rohen Affekte aber bei der Mutter an und sie ist willens, ihrem Säugling zu helfen, beginnt das Containment. Die Mutter nimmt den Affekt des Säuglings in sich auf und behält diesen erstmal. Die Mutter wird zum Container für die Affekte und Gefühle des Säuglings (1. Schritt des Containments). Die Aufgabe der Mutter ist es nun, den rohen Affekt in sich selbst zu verarbeiten. Sie macht z.B. ein Gefühl daraus oder einen Gedanken. So wird laut Bions Klassifizierung aus dem *Beta-Element* ein *Alpha-Element*. Die Mutter verwandelt also den rohen, unverdauten Affekt des Babys in eine benennbare und symbolisierungsfähige Angst (2. Schritt des Containments). Diese Transformation gelingt der Mutter, weil sie über die sogenannte *Alphafunktion* verfügt. Diese Alphafunktion entsteht dadurch, dass die Mutter selbst in der frühkindlichen Prägung durch Erfahrung gelernt hat, was Affekte bedeuten und wie man selbst lernt, diese zu bearbeiten. Daher kann sie jetzt die Affekte des Kindes dekodieren und (meistens) verstehen, was das Kind bewegt und darauf reagieren. Im weiteren Verlauf der Interaktion gibt die Mutter etwas an das Kind zurück, in dem sie sich z.B. dem Kind liebevoll zuwendet, es wiegt, hält o.ä. Es geschieht also eine Rückgabe an das Kind (3. Schritt des Containments).

Durch die Verarbeitung des Affektes und die Rückgabe, kann das Kind den Affekt annehmen und in sich behalten. Annegret Wittenberger fasst treffend zusammen „Sie [die Mutter] nimmt ihm [dem Säugling] sozusagen Unverdauliches ab, nimmt es in sich auf und gibt es ihm verdaut zurück.“ (Wittenberger 2011, S. 11) Hier geschieht eine erste Beziehungserfahrung.

Bion nennt dabei den Ausstoß von Affekten Projektion und die Aufnahme von Affekten Introjektion. Projektion sieht er als erste Form der geistigen Aktivität. „So nimmt das Kind beim Stillen nicht nur ihre Milch in sich auf, sondern es erfährt zugleich ihr Verständnis. Es introjiziert ihre Fähigkeit, seine projektive Identifikation als Kommunikation zu begreifen und ihr eine zutreffende Bedeutung zuzuordnen. Durch die Introjektion entwickelt das Kind seinerseits den psychischen Apparat, mit dem es eine Prä-Konzeption mit den geeigneten Sinneseindrücken oder, anders gesagt, mit der geeigneten Realisierung paaren kann, wodurch es eine Konzeption bildet.“ (Bion 1992, S. 19)

Das Containment-Konzept beruht u.a. auf einem viel diskutierten, vielfach angepassten psychodynamischen Konzept der „kleinanischen Schule“ (nach Melanie Klein): dem Konzept der projektiven Identifizierung. Projektive Identifizierung beschreibt rudimentäre Kommunikation zwischen Subjekt und Objekt, das Grundmodell ist der Interaktionsmodus zwischen Mutter und Säugling. Der Vorgang ist vorsprachlich, ursprünglich ist er bei Melanie Klein als komplexer Abwehrmechanismus beschrieben, der aber eine progressive Wirkung haben kann, die das Selbst festigt. Ein schmerzvoller psychischer Vorgang wird z.B. vom Säugling gewaltsam ausgelagert, was zu einem forcierten Eindringen in ein Objekt (die Mutter) führt. Auf diese Weise ergibt sich für das Kind eine Entlastung. Es handelt sich hier um eine unbewusste Dynamik, um unerträgliche Affekte z.B. existentielle Ängste mit Hilfe dieses psychischen Mechanismus abzuwehren.

„Dieser Vorgang wird in der psychodynamischen Psychologie, die sich mit unbewussten Prozessen beschäftigt, als projektive Identifikation bezeichnet. Nicht bewusste oder tabuisierte Gefühle und Spannungen, die sich (noch) nicht in Worte fassen lassen, werden in ein Gegenüber hineinverlagert und dort stellvertretend empfunden. Die im Traum beschriebenen Emotionen werden zumindest im Gruppenkontext mit Seminarteilnehmern, die sowohl uns als Psychologen als auch die anderen Mitglieder der Seminargruppe nicht kennen, nicht verbalisiert oder ausgedrückt. Allenfalls zeigen sich diese unbewussten Emotionen bei uns latent in Form von Gegenübertragungen oder körperlichen Zuständen, wie etwa starke Anspannung, Erschöpfung oder auch Verunsicherung.“ (Berresheim/Vaihinger 2019, S. 27)

Heilsam und wachstumsfördernd kann dieser psychische Mechanismus werden, wenn die Mutter diese ausgestoßenen Affekte (z.B. existentielle Ängste) in sich aufnehmen kann, diese aushalten, verarbeiten und modifizieren kann und dem Kind in assimilierter Form wieder zurückgibt. Erst dann wird projektive Identifizierung entwicklungsfördernd. Es meint also das Verlagern oder Überblenden schwer verdaubarer, schwer erträglicher innerer Zustände in eine andere Person. Im günstigen Fall beginnt hier eine konstruktive Kommunikation zwischen Mutter und Kind.

Dies lässt sich auf gelingendes Containment übertragen. Von gelingendem Containment spricht man, wenn das Kind nicht nur den veränderten Affekt aufnimmt, sondern die Alphafunktion selbst verinnerlicht. Das Kind soll also die mütterliche Fähigkeit zur Verarbeitung von psychischem Material nicht nur erleben, sondern durch diese Erfahrung lernen und irgendwann selbst diese Fähigkeit übernehmen. Somit kann das Kind sich im Verlauf selbst helfen und muss die rohen Affekte nicht herausstoßen und schutzlos ausgeliefert auf Hilfe hoffen. „In diesem System, mit Hilfe der internalisierten Alpha-Funktion der Mutter, lernt das Kind allmählich, seine schmerzlichen, ängstigenden Empfindungen wahrzunehmen, zu verstehen, darüber nachzudenken und sie so in erträgliche Empfindungen zu verwandeln, die es in sein Selbst integrieren kann, anstatt sie als unverdaulich auszustoßen, zu projizieren.“ (Wittenberger 2011, S.11)

Eine Schwierigkeit des Containments zwischen Mutter und Kind ist, dass man die Bedürfnisse des Kindes oft nur erahnen kann. Daher braucht das Gegenüber nach Bion *Reverie* – also ein träumerisches Ahnungsvermögen. Dies ist notwendig für gelingendes Containment. Je mehr die Mutter sich darauf einlassen kann, zu erahnen, was der Säugling für einen Affekt erlebt bzw. welches Bedürfnis er hat, desto besser funktioniert die Beziehung. Es bedarf einer großen Toleranz sich auf den Säugling einzustellen und auch bei nicht sofortig

funktionierender Bedürfnisbefriedigung nicht die Geduld zu verlieren. Lernen durch Erfahrung, also Gefühle deuten lernen, trifft somit auf das Kind, aber auch auf die Mutter zu – denn auch sie muss die Gefühle des Säuglings deuten lernen.

Annegret Wittenberger fasst in ihrem Vortrag „Theorie und Praxis – Bausteine professioneller Identität“, den sie 2011 auf den FiS-Supervisionstagen gehalten hat, die Wichtigkeit des Containments für die gesunde Entwicklung eines Kindes wie folgt zusammen: „Voraussetzung für eine gesunde emotionale Entwicklung ist das Entstehen eines psychischen Verdauungssystems durch die immer wiederkehrende Erfahrung im Umgang mit der Mutter, dass sie Empfindungen, Gefühle, Unbehagen, die das Kind nicht benennen und über die es deshalb auch noch nicht nachdenken kann, in sich aufnehmen und diese in modifizierter, für das Kind erträglicher Form diesem zurückgeben kann.“ (Wittenberger 2011, S.11)

Sie betont vor allem die große Verantwortung, die den Eltern in der frühen Lebensphase des Kindes zu teil wird. Dabei zitiert sie Williams, der ebenfalls das Containment als einen wichtigen Baustein gesunder Entwicklung ansieht, da durch gelungenes Containment gewährleistet wird, dass ein Kind sich ab einem bestimmten Zeitpunkt selbst helfen kann. Es geht also vor allem darum, durch positive Erfahrungen das Kind zu stärken und nach und nach diesem dazu zu verhelfen, dass Affekte selbst reguliert werden können. „Das elterliche Objekt muss also in der Lage sein, psychische Schmerzen und Ängste zu ertragen, die das Kind nicht ertragen kann. Wenn das Kind immer wieder dieses Containment (Bion) erlebt hat, kann es diese Funktion (die Alpha-Funktion) im Lauf seiner Entwicklung verinnerlichen. Dadurch ist es nach und nach in der Lage, selbst mit seinen Ängsten in seinem eigenen inneren Raum fertig zu werden“ (Williams 2003, S. 151).“ (Wittenberger 2011, S.11)

Katharina Gröning formuliert eine ähnliche Definition von Containment – besonders interessant ist hier, dass sie von einer Ordnung spricht, die das Kind nach und nach zu erkennen lernt und damit anfangen kann, sich auf die Umwelt einzulassen. Erlebt der Säugling also alles als chaotisch, schafft die Mutter als Container Ordnung. Containment hat also etwas Haltgebendes, aber auch etwas Ordndendes. Sie schreibt: „...indem das Kind für seine unverarbeiteten Reize und Sinneseindrücke über einen mütterlichen Container verfügt, der diese aufnimmt und in „entgifteter“ Form zurückgibt, ist es schrittweise in der Lage, Strukturen und Ordnungen in seiner Umwelt zu erkennen und kann beginnen, sich auf diese einzulassen und zu denken.“ (Gröning 2013)

Containment – Anwendung in der Supervision

All diese Definitionen im Hintergrund, widme ich mich jetzt dem Containment in der Supervision und wende Bions Konzept auf das Tun als Supervisorin an. Containment ist in der Supervision ein wichtiges Werkzeug. Ähnlich wie in einer Mutter-Kind-Beziehung hält die Supervisorin einen Container für die unbearbeitete Problematik vor, die die Supervisandin contained in die Sitzung mitbringt.

Zuerst ist es nötig, die Mutter-Säugling-Beziehung auf die Beziehung von Supervisorin und Supervisandin zu übertragen. Sehr kurz gesagt, agiert die Supervisorin als Mutter und die Supervisandin ist das Kind, allerdings in diesem Fall viel weniger global als in der frühen Mutter-Kind-Beziehung. Der einfache Vergleich vermittelt ein sehr unmündiges Gefühl der

Supervisandin gegenüber. Natürlich ist diese nicht vollkommen verloren ohne die Supervisorin und findet sich in der Umwelt nicht zurecht. Vielmehr ist es so, dass (gesunde) erwachsene Menschen über eine gewisse Affektregulation verfügen. Sie beherrschen diese Regulationsmöglichkeit bis zu einem gewissen Punkt alle. Dies sieht man z.B. daran, dass niemand losschreit, weil sie Hunger hat. Den Schmerz, der durch Hunger entsteht, können alle deuten, daher kann diese Not befriedigt werden. Allerdings gilt dies nur für die Grundbedürfnisse, Containment ist in anderen Tiefen sehr unterschiedlich ausgeprägt.

Versteht man Containment als einen existentiellen Verarbeitungsprozess unserer Psyche, wird deutlich, warum dies eine große Verarbeitungsleistung darstellt. Funktionierendes Containment in der Supervision führt dazu, dass Fühlen und Denken zueinander finden, ein Sprechen über etwas möglich, folglich Entwicklung angestoßen wird (vgl. Loetz/Müller 2019). Die Supervisorin übernimmt dabei im Prozess vorübergehend die Alphafunktion. Im Detail sieht dies so aus: Die Supervisandin schildert – in einer Einzel- oder einer Gruppensituation – einen Fall/ein Anliegen, etwas, das sie beschäftigt. Bei gelingendem Containment vermittelt die Supervisorin der Supervisandin im ersten Schritt das Gefühl von haltgebendem Verstanden werden. Die Supervisorin nimmt das Gesagte auf und gibt zu verstehen, dass sie das Gesagte gehört und die Position der Supervisandin gesehen hat.

Es geht dabei nicht darum, schnell eine Lösung zu präsentieren, sondern darum, zuzuhören und die Emotionen des Gegenübers aufzunehmen. Annegret Wittenberger führt in ihrem Artikel dafür ein bekanntes Beispiel von Antonio Ferro an. Ferro schildert den Erstkontakt mit einem Analysepatienten. Dieser berichtet, dass er letzte Nacht eine Szene geträumt hat, die für ihn sehr furchterregend war. Er träumte, dass ein böser Wolf mit Brille hinter ihm gesessen hätte. Diesen Traum hätte er schon als Kind gehabt. Ferro, der selbst eine Brille trägt, spricht in dieser Situation nicht die naheliegenden Angst- und Verfolgungsgefühle des Patienten vor der ersten Sitzung an. Er agiert vielmehr haltgebend und verständnisvoll und sagt „Es muss für ein Kind sehr beängstigend sein, wenn ein Wolf hinter ihm sitzt.“ Annegret Wittenberger stellt fest, dass damit an die Emotionen des Patienten angeknüpft wird. Es wird nicht eine Lösung und eine sofortige Interpretation geliefert – vielmehr geht es zuerst einmal darum, eine gute Beziehung zwischen Analytiker und Analysanden zu schaffen. (Wittenberger 2011, S. 8) Es geht also auch darum, eine gewisse Verlangsamung in den Prozess zu bringen.

Fällt der Supervisorin wahrscheinlich zu vielen Äußerungen schnell etwas Deutendes ein, ist der erste Schritt eines gelungenen Containments vielmehr, einen Schritt zurück zu machen und die Emotionen des Gegenübers wahrzunehmen und aufzunehmen. Dies ist der erste Schritt des Containments.

Im nächsten, zweiten Schritt verwandelt die Supervisorin das Gehörte in etwas „Verdauliches“ – sie leistet eine Art Übersetzungsarbeit. Die Supervisorin nimmt Emotionen und Projektionen des Gegenübers auf – ohne eigene Emotionen zu agieren. Ein Vergleich zu Bions Theorie in Bezug auf die Mutter-Säuglings-Interaktion liegt nahe. Verwandelt die Mutter die unreifen Affekte des Kindes in etwas „Verdauliches“ – also etwas, was vom Kind wieder aufgenommen werden kann – verdaut die Supervisorin die Affekte der Supervisandin ebenfalls soweit, dass die Supervisandin diese zurückgeben in sich aufnehmen und verarbeiten kann.

Der Prozess des Zurückgebens stellt den dritten Schritt des Containments dar. Dieses Zurückgeben erfolgt primär in Form von Hypothesen, Fantasien und Ideen.

Containment will „gelernt sein“

Wie schon am Anfang erwähnt, faszinierte mich Containment von Beginn meiner supervisorischen Arbeit an – aber Containment birgt auch Schwierigkeiten. Gerade anhand anfänglicher Schwierigkeiten wird die Wichtigkeit, Fallstricke im Umgang mit Containment zu erkennen und zu überwinden, immer deutlicher. Trotzdem ist auch der Aspekt zu beleuchten, dass es in der supervisorischen Arbeit zu Problemen kommen kann.

Annegret Wittenberger sagt z.B.: „Patienten, die ich nicht verstehe, deren Beta-Elemente ich nicht in erträgliche Empfindungen, also in Alpha-Elemente ´verwandeln` kann, zwingen mich dazu, meinen Container zu vergrößern und meine Alpha-Funktion auszubauen mit Hilfe von weiteren Theorien.“ (Wittenberger 2011, S. 12) Sie spricht also davon, dass es nicht immer sofort möglich ist, das Gegenüber zu verstehen. Versteht die Supervisorin – oder in ihrem Fall die Psychoanalytikerin – das Gegenüber nicht, ist es schwer eine Übersetzungsarbeit zu leisten. Daher wird ein größerer Container, werden weitere Theorien nötig. Da die Supervisorin das Gehörte modifiziert zurückgibt, ist sie mehr als eine Projektionsfläche, sie muss das Gesagte verstehen und durchdenken können.

Containment ist nicht durchweg positiv zu sehen bzw. gelingt nicht immer. Crepaldi (2018) beschreibt Bions drei Formen von Containment, von denen die erste Form als positiv, die beiden anderen als problematisch definiert werden:

1. **Kommensales Containment** meint eine Objektbeziehung, die sich sowohl positiv auf das Wachstum des Contained, als auch des Containers auswirkt. Im günstigen Fall können Supervisorinnen auch an ihren Supervisandinnen wachsen, Erfahrungen können also für beide Seiten konstruktiv verwertet werden. Crepaldi schreibt erläuternd: „Wenn die hinreichend feinfühlig und träumerisch mit dem Säugling interagierende Mutter beim Halten und Versorgen ihres unruhigen und hungrigen Kindes selbst Erfahrungen macht, durch die sie sich verändert und weiterentwickelt, kann man ihre Beziehung zum projizierenden Teil der Säuglingspsyche als kommensal bezeichnen, da das (seelische) Wachstum des einen mit dem Wachstum des anderen einhergeht.“ (Crepaldi 2018, S. 49)

Diese Form des Containments wird von Bion als sehr positiv beschrieben, da hiermit eine hohe Flexibilität einhergeht, die in der Interaktion hilfreich sein kann. Er schreibt: „Dies ist die Geistesverfassung desjenigen Individuums, das seine Kenntnisse und Erfahrungen bewahren kann und dennoch darauf eingestellt ist, vergangene Erfahrungen in einer Weise zu rekonstruieren, die es ihm ermöglichen, aufnahmefähig für eine neue Idee zu sein.“ (Bion 1992, S. 150)

2. Die gerade beschriebene Flexibilität bleibt bei der nächsten Form des Containments aus – dies stellt ein Problem dar. **Symbiotisches Containment** meint im weitesten Sinn eine Form von Abhängigkeit, die zunächst für beide von Vorteil ist, da sie Sicherheit, Schutz, Stabilität und Verständnis vermittelt. Das zu lange starre Aufrechterhalten der Symbiose geht jedoch auf Kosten von Entwicklung, Wachstum und Individuation. Crepaldi beschreibt die erste Zeit zwischen Mutter und Säugling als zwingend

symbiotisch, in der Entwicklung muss es aber eine Ablösung geben, da sonst keine Entwicklung passiert. „Die Kehrseite symbiotischer Beziehungen ist die Stagnation.“ (2018, S. 50)

3. **Parasitäres Containment** meint ein Behandlungssetting, in dem jeder Entwicklungsprozess – aus unterschiedlichen Gründen – blockiert und verhindert wird. Wachstum kommt so nicht zustande. Bion sieht hier ein starkes Widerstandsphänomen.

Häufig ist es, gerade für junge Supervisorinnen und Supervisorin, schwierig, sich nicht von den Emotionen und Schilderungen des Gegenübers überschwemmen zu lassen – es kommt zu Abgrenzungsproblemen. Alles zuerst aufzunehmen, zu sortieren – zu „verdauen“ – und dann verträglich zurückzugeben, ist eine große Aufgabe. Zur Veranschaulichung wie geglücktes und missglücktes/nicht stattgefundenes Containment aussehen kann und welche Herausforderung dieses birgt, folgen zwei Praxisbeispiele.

Praxisbeispiele

In der Präsentation während des Abschlusskolloquiums wurden zwei Filme zur Veranschaulichung gezeigt. Das erste Beispiel zeigte eine Teamsupervision ohne Containment bzw. mit missglücktem Containment – das zweite Beispiel schilderte eine Teamsupervision mit geglücktem Containment. In dieser Ausarbeitung verwende ich zwei Bilder aus diesen Filmen.

Beispiel 1



Im Rahmen einer Teamsupervision schildern die Teilnehmenden Ihre Anliegen und Probleme. Die Supervisorin nimmt alle Probleme auf, gibt diese aber nicht „verdaut“ zurück, sondern sammelt alles in ihrem „Container“ – eine Interaktion bleibt weitgehend aus. Schnell ist die Supervisorin begraben von Problemen (hier Legosteine).

In dieser Szene wird deutlich, wie belastend es sein kann, keine klare Trennung zwischen Container und sich selbst als Supervisor oder Supervisorin herzustellen.

Das Annehmen der Probleme gibt für die Gruppe kurzfristige Erleichterung und Entlastung, allerdings hält dies nicht lange an. Möglicherweise hat die Gruppe eine Rollenerwartung an die Supervisorin, die sich dadurch auszeichnet, alles aufzunehmen und sofort die Lösung parat zu haben. Diese Rolle stellt aber nicht die Rolle einer Supervisorin dar, da hierbei kein Wachstum zu erwarten ist. Es kommt zu einer kurzfristigen, aber nicht nachhaltig hilfreichen Entlastung.

Im Verlauf der Sitzung wird vielmehr deutlich, dass das fehlende Zurückgeben der Affekte zu einer Unzufriedenheit führt, die sich schnell in der Gesamtgruppe ausbreitet. Da die Supervisorin in dieser Situation wenig abgegrenzt ist, trifft die schlechte Stimmung sie massiv. Für alle Beteiligten ist die Situation unbefriedigend.

Beispiel 2

Im Rahmen einer Teamsupervision schildern die Teilnehmenden Ihre Anliegen und Probleme. Die Supervisorin hört geduldig zu und nimmt das jeweilige Problem an, bevor sie es in ihrem „Container“ sammelt. Nach und nach beginnt sie zusammen mit der jeweiligen Person und der Gruppe an den einzelnen Problemen zu arbeiten. Sie gibt diese also „verdaut“ zurück. Eine Interaktion ist möglich.



In dieser Szene gelingt es der Supervisorin besser, ihre Rolle als Containmentgeberin auszufüllen. Die klare Trennung zwischen ihr als Person und dem Container, der die Anliegen und Probleme der Supervisorinnen und Supervisanden aufnimmt, hilft dabei, professionell und konstruktiv auf Probleme zu schauen. Die Ablösung von dem Gedanken, die Lösung parat haben zu müssen, ermöglicht es ihr, Affekte verdaut zur Verfügung zu stellen und zusammen mit der Gesamtgruppe und dem einzelnen Teilnehmenden daran zu arbeiten. Dies ist zwar für die Gruppenmitglieder anstrengender, als wenn die vermeintliche Rolle der Supervisorin ist, die Lösung zu präsentieren, doch ist es nur durch die aktive Mitarbeit möglich, selbst eine Alphafunktion auszubilden.

Lernen durch Erfahrung – eigene Erkenntnisse

Bestimmt von einem Leistungsgedanken – den Supervisorinnen und Supervisanden schnell zielorientiert ihr „Leiden“ abzunehmen – besteht die Gefahr die Probleme der Teilnehmenden zwar aufzunehmen, diese allerdings nicht verdaut zurückzugeben. Vielmehr sammeln Supervisorinnen Probleme im eigenen „Container“ und nehmen diese mit. Eine wirkliche Interaktion geschieht nur in Ansätzen – dies ist sowohl für die Supervisorinnen, aber auch für Supervisorinnen sehr unbefriedigend. Der Austausch, der dadurch zustande kommen kann, verdaut Affekte zurückzugeben und nach und nach die Alpha-Funktion beim Gegenüber zu schulen, bleibt weitgehend aus. Die gesamte Last der Gruppe liegt bei der Supervisorin. Erst durch die Erkenntnis, dass nicht die Supervisorin der Container ist, sondern man einen Container mitbringt, der zu einem großen Teil von der Person der Supervisorin getrennt ist, kann dabei helfen, im ersten Schritt die Probleme der Teilnehmenden anzunehmen und dadurch Halt zu geben. Im zweiten Schritt die gereiften Affekte zu „verdauen“ und anschließend in Form von Hypothesen und Ideen zurückzugeben, macht es möglich, in einen Austausch zu kommen und mit der Gesamtgruppe an Problemen und Anliegen zu arbeiten. Dadurch wird es möglich, die Alpha-Funktion jeder Supervisorin zu stärken.

Resümee

Containment entschleunigt. Durch den Aspekt des Haltens schafft es eine professionelle Bindung zwischen Supervisorin und Supervisandin. Dieses Halten bzw. die Bindung ermöglichen das Zurückgeben der verdauten Affekte und die Entwicklung der Alpha-Funktion beim Gegenüber. Wie im Praxisbeispiel gezeigt, geht es bei gelingendem Containment nicht darum, alle Probleme direkt zu lösen. Der Leistungsdruck, den man sich als (junge) Supervisorin leicht macht – „Ich muss immer eine Lösung haben und am Ende der Sitzung alle Anliegen und Probleme geklärt haben.“ – muss in den Hintergrund rücken, damit Platz ist, für die haltgebende Funktion, aber auch für die Möglichkeit die Alphafunktion der Supervisandinnen zu stärken. Es geht nicht darum, als „Mülleimer“ zu fungieren – also alle Probleme auf sich zu laden und ungefiltert mit eigenen Aspekten zu verbinden. Vielmehr ist das Ziel, einen gesonderten Container „dabei zu haben“ in dem die Anliegen der Supervisandinnen sicher aufbewahrt werden, aber auch wieder herausgeholt werden, um sie zurückzugeben.

Dieser Container hilft der Supervisorin dabei, eine gewisse Abstinenz einzuhalten. Die komplette Vermischung eigener Anteile mit Anteilen der Supervisandinnen und Supervisanden ist nicht zielführend – für beide Parteien. Hingegen profitieren bei geglücktem Containment beide Seiten.

Der Druck der Supervisorin für die Stimmung zuständig zu sein, kann entgegengewirkt werden, wenn verstanden wird, dass die eigene Person nur zu einem gewissen Teil involviert ist. Diese professionelle Identifikation mit der Rolle der Supervisorin hilft bei einer reflektierten Arbeit innerhalb der Supervisionsprozesse.

Literatur

Berresheim, A./Vaihinger, R. (2019): „Wer damit nicht umgehen kann, ist hier fehl am Platz“: Hochstatusspieler im Coaching Reflexion des eigenen Erlebens und Bedeutung des Berufshabitus für die Beratung von Polizisten. In: Forum Supervision, Heft 54, S. 21-41.

Bion, W.R. (1992): Lernen durch Erfahrung. Berlin.

Crepaldi, G. (2018): Containing. Gießen.

Gröning, K. (2013): Supervision als inklusive Praxis. In: Forum Supervision, Heft 42 (ohne Seitenzahlangabe).

Lazar, R. A. (1990): Supervision ist unmöglich: Bions Modell des „Container und Contained“. In: Handbuch der Supervision. Beratung und Reflexion in Ausbildung, Beruf und Organisation, hrsg. von Harald Pühl, S. 371-394.

Loetz, C./Müller, J. (2019): Podcast „Rätsel des Unbewussten“, Folge 33: Containing. Oder: Wie psychische Bedeutung entsteht. (14.06.2019)
<https://psychoanalyse.podigee.io/34-containing>

Rüth, U. (o.J.): Eine Einführung zu Wilfred Ruprecht Bion (1897-1979): Leben und Werk.
https://www.researchgate.net/publication/307883611_Bion_fur_Beginner
(Abruf: 9.02.2020)

Wittenberger, A. (2011): Theorie und Praxis – Bausteine professioneller Identität. In:
Forum Supervision, Heft 38, S. 4-17.